

Recycling-Papier anno 1696

Wie aus einer kleinen Papiermühle am Fluss die Mitsubishi Paper Mills wurden

Gerhard Nowe

Von der idyllisch klappernden Mühle am rauschenden Bach über die „Feldmühle“ bis hin zum Hightech-Produzenten unter dem Logo Mitsubishi - in den gut 300 Jahren seit ihrer Gründung hat die Papiermühle am Mühlenstrom eine vielfältige Geschichte durchlaufen. Durch alle Epochen hindurch gilt bis heute das Versprechen ihres Gründers: Der Betrieb bringt Nahrung in die Stadt. Papiermacher Hinrich Gultzau kam Ende des 17. Jahrhunderts nach Flensburg. Ausgerechnet in das damals arme Flensburg. Von 600 Bürgern waren 90 so arm, dass sie keine Steuern zahlen konnten. Und die sollten Geld für kostbares Papier ausgeben? Aber vielleicht versprach der königliche Hof in Kopenhagen Absatz.

Für eine Papiermühle war unabdingbar: Wasser als Antrieb und zur Bearbeitung der Grundstoffe. Fließendes Wasser hatte Flensburg zu bieten: Direkt vor dem Roten Tor, am Ende der Roten Straße, floss der Scherrebek vorbei.

Fünf Mühlen am unteren Abschnitt dieses Baches zeigten Gultzau, dass dies der richtige Standort war. Gultzau hatte die Gelegenheit, ein Grundstück zu kaufen: das Gelände „Hennings Lundt“. Dieser Platz lag am Bach direkt vor den fünf Mühlen. Sie dürften wohl mit dazu geführt haben, dass der Scherrebek im Unterlauf den Namen Mühlenstrom erhielt.

Bau kostete 5000 Taler

Zunächst brauchte Gultzau die Genehmigung der Stadt. Er argumentierte: Ein solches Werk „werde nicht nur der Stadt und Bürgerschaft Nutzen bringen, weil sie nicht nur die Manufakturen im Lande, sondern auch Nahrung in der Stadt davon haben.“ Gultzau überzeugte.

Am 9. Januar 1696, vor gut 325 Jahren, erhielt er die Erlaubnis, vor dem „rothen Thor in Hennings Lundt eine Papiermühle anzulegen und daselbst zu wohnen“. Der Bau kostete 5000 Taler.

Für die Herstellung von Papier wurden in jenen Zeiten alte Kleider zu Fasern zerstampft. Doch Kleidung wurde nicht weggeworfen, sondern aufgetragen. Jeder Fetzen war wertvoll, Lumpensammler verkauften gegen Gebot. In diesem Geschäft hatte Gultzau den König an seiner Seite. Der erteilte ihm die Erlaubnis, untaugliches Leinen oder Lumpen in den Herztögern von den Untertanen für billige Bezahlung zu kaufen.



Ein stattlicher Industriekomplex war nach 200 Jahren aus der idyllischen Wassermühle geworden. Im Hintergrund steht eine der „Roten Mühlen“ von Nane Jürgensen auf der Tegelburg-Anhöhe. Die Reihe der Bäume markiert die Husumer Straße. Foto: Mitsubishi Paper Mill

Lumpen faulen im Wasser

Die gesammelten Stoffe wurden sortiert, Nähte und Knöpfe entfernt. Aus Leinen konnte wertvolles Schreibpapier hergestellt werden, aus groben, dunklen Stoffen Packpapier. Die Lumpen wurden zerschnitten, faulen einige Tage im Wasser, um dann von dem Mühlradgetriebenen Stampfwerk zweimal zerstampft zu werden. Die Masse kam in einen wassergefüllten Bottich, die Bütte.

In den Brei der Fasern tauchte der Schöpfer den rechteckigen Rahmen mit dem Drahtsieb und schöpfte das Papier. Von seiner Geschicklichkeit hing es ab, dass der Bogen glatt war. Anschließend wurde das Papier getrocknet, geglättet, sortiert und zu Stapeln von je 500 Blatt geschichtet.

Ursprung von Pest-Epidemien?

Die Arbeit in einer Papiermühle war schmutzig und staubig. Wegen ihrer Knappheit wurden Stoffe auch in Lazaretten und Spitälern eingesammelt. So breiteten

sich Krankheiten aus. Manche Pest-Epidemie soll in einer Papiermühle ausgebrochen sein. Eine Berufskrankheit der Papiermacher war der Milzbrand.

Es lief gut. Nur wenige Jahre nach dem Bau waren 16 Arbeiter in der Mühle beschäftigt. Sie gehörte zu den größten Betrieben dieser Art im Land. Aber Gultzau wurde älter und dachte an Verkauf. Das geschah nach zehn Jahren Erfolg. Leonhard Gadebusch war der neue Besitzer.

Weg zum größten Betrieb in Flensburg

Ein großer Schritt hin zur Modernisierung war 1725 der Kauf eines „Holländers“ in Amsterdam. Diese Maschine mit einem Mahlwerk in Form einer Walze ersetzte das Stampfwerk, arbeitete deutlich besser. Das große Problem waren fehlende Lumpen. Forscher suchten Ersatz: Moos, Brennnesseln, Kartoffelkraut, Tannenzapfen – vergeblich.

Beim Großauftrag einer Behörde über 70000 Blatt Papier musste Gadebusch passen – keine Lumpen. Neue Eigentümer beauftrag-

ten 1798 Carl Friedrich Walther mit der Leitung des Betriebes, einen erfahrenen Papiermacher. Walther investierte in neue Maschinen. Bevor er den Lohn der Mühle ernten konnte, starb er 1831. Die gut ausgebaute Mühle ging an seinen Sohn Heinrich Rudolph über. Dessen moderne Auffassungen brachten den Betrieb zu unerreichter Blüte.

Nach dem Kauf einer Dampfmaschine investierte Walther 1846 in eine hochmoderne Papiermaschine. Hatte die Fabrik 1844 noch 10000 Ries Papier produziert, waren es 1856 bereits 35000 Ries. Die Zahl der Mitarbeiter stieg auf 160. So war die Papierfabrik größter Einzelbetrieb in Flensburg.

Produktion von „Servus“ Toilettenpapier

Endlich: Ersatz für Lumpen. Friedrich Gottlob Keller fand 1846 heraus, dass das Schleifen von Holz bei Zugabe von Wasser einen Faserbrei ergab, der als Papierrohstoff geeignet war. Die Papiermühle kaufte eine Holzschleiferei bei Hadersleben und baute am Mühlenstrom eine Wassermühle zur

Schleiferei um. Als Heinrich Rudolph Walther 1892 starb, hinterließ er seinen Söhnen eine der größten Fabriken Flensburgs.

Amerikanische Scott-Gruppe steigt ein

Nach dem Großfeuer 1904, Wiederaufbau und Konkurs erwarb 1909 die Reisholz AG die Papierfabrik. 1929 kam das Unternehmen zur Feldmühle AG, damals einer der führenden Papier-Erzeuger Europas. In der Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre wurde die Papierfabrik immer wieder stillgelegt.

Anfang der 1930er Jahre erschloss das Unternehmen den Markt für fertig aufgerolltes Krepp-Toilettenpapier, Produktname „Servus“. Zwei Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg verließen glimpflich für das Werk.

Nach der Währungsreform wurde Toiletten-Krepppapier zum gängigen Produkt. Ins Werk wurde investiert, auf der Bleiche entstanden Werkswohnungen. Im Jahr 1960 produzierte das Werk auf drei Papiermaschinen Tapeten-Rohpapier, Schreib- und Druckpapier sowie Toiletten-Krepp-

papier. Das Holz dafür kam vor allem aus Finnland.

In den 1960er Jahren sicherten „gestrichene Papiere“ die Existenz. Die Papierbögen wurden mit einem weißen Farbauftrag veredelt – Grundlage für farbige Druckerzeugnisse. Ab 1970 bot das Unternehmen selbstdurchschreibendes Büropapier an. Nach hohen Investitionen konnte die Feldmühle Altpapier als Rohstoff zu verarbeiten. Längst war nicht mehr nur Toilettenpapier das wichtige Produkt, sondern eine ganze Palette von Hygienetüchern.

Ende der 1980er Jahre ging eine moderne Kläranlage in Betrieb, die das Wasser des Mühlenstroms entlastete. 1990 stieg der schwedische Stora-Konzern bei der Feldmühle ein. Die Sparte Hygienepapiere wurde an die amerikanische Scott-Gruppe verkauft, die mit der US-Gruppe Kimberley Clark fusionierte. 1992 wurde die „Stora Feldmühle Spezialpapiere GmbH“ gegründet. Mit der Umbenennung 1995 in „Stora Spezialpapiere GmbH“ war der Name „Feldmühle“ Geschichte.

Mit Thermopapier zu Mitsubishi Hitec Paper

Die Flensburgur wollten ein anspruchsvolles Produkt entwickeln: das Thermopapier. Die oberste Schicht des Papiers enthält unsichtbare Farbe, die durch winzige Heizelemente im Druckkopf eines Thermodruckers sichtbar wird. Anwendungsbereiche: Telefax, Etiketten, Tickets, Kassenrollen. Das Know How dafür sicherte man sich 1988 in Japan per Lizenzvertrag bei Mitsubishi Paper Mills.

100000 Quadratmeter Fläche

1996 erwarb der Mitsubishi-Konzern eine Beteiligung an der „Stora Spezialpapiere GmbH“. Aus der kleinen Wassermühle am Mühlenstrom ist die Mitsubishi Hitec Paper Europe Flensburg Mill auf fast 100000 Quadratmeter Fläche geworden. Auch wenn jetzt durch coronabedingte Auftragsrückgänge die Zahl der Mitarbeiter auf rund 200 reduziert ist, gilt bis heute das Versprechen des Mühlen-Gründers: Die Papiermühle bringt Nahrung in die Stadt.

Buchtip

„Die Mühle vor dem rothen Thore“

Informationen bietet das Buch „Die Mühle vor dem rothen Thore: 1696-1996 - 300 Jahre Papierfabrik in Flensburg“, von Petra Südmeyer, zum 300. Jubiläum des Betriebes des Papierwerkes.



Zahlreiche Holzlieferungen für die Feldmühle prägten in den 1950er und 1960er Jahren das Bild der Schiffbrücke am Flensburger Hafen.



Eine neuer Anbau war für Carl Friedrich Walther um 1830 Anlass, ein Gemälde seiner Mühle in Auftrag zu geben. Das Bild befindet sich heute im Bestand des Museumsberges.